

# Gezeichnet, das schreibende Mädchen

von Yuri Nicoloff

35 von 100 Punkten. Ich muss hier wohl nicht erwähnen, dass ich damit durchfallen werde. Soziales Verhalten. Wer denkt sich bloß so ein Schulfach aus?! Ach ja! Erwachsene, die befürchten, dass die nachfolgenden Generationen verkommen.

Deshalb stehe ich nun vor der Krankenzimmertür irgendeines Studenten. Durch solche Besuche kann ich meine Note aufbessern, um nicht durchzufallen. Klingt doch gut! Okay, besser als Altenheim. Das waren nämlich die einzigen Möglichkeiten, zwischen denen ich noch wählen konnte. Die Krankenschwester der Station hat mir netterweise das Zimmer gezeigt und nun stehe ich vor zwei Stunden Langeweile.

Ich bin kein sozialer Mensch, auch wenn das schwer zu glauben ist, bin ich lieber alleine. Da kann ich mich konzentrieren und an meinen Geschichten schreiben. Das ist nicht nur ein Hobby für mich, ich will einmal Schriftstellerin werden.

Der einzige Gedanke, der mich im Krankenhaus davon abhält vor Frust zu schreien: Studienzwecke. Dem von der Schule ausgehändigten Steckbrief habe ich entnommen, dass der Student Krebs hat. Wenn ich ihm also schon Gesellschaft leisten muss, dann will ich mehr von dieser Krankheit verstehen und das Wissen für meine Geschichten nutzen. Klingt vielleicht ein bisschen egoistisch, aber ich

wollte ja auch nicht wirklich hier sein.

Ich klopfe an und trete ein.

Wie sich herausstellt, ist er Student in Literatur. Meine Laune bessert sich. Ich sehe die zwei Stunden im Flug an mir vorbeiziehen. Schweren Herzens verabschiede ich mich und mache mich auf den Weg aus dem Zimmer.

Noch bevor ich zur Tür gelange, da öffnet sie sich und eintritt ER.

Jeder kennt die Gruppen aus der Schule: Sport-, Schulass, (Un)Beliebte... ER ist in keine Kategorie allein zu stecken: Gutes Aussehen, beliebt, sportlich, Einser-Schüler. Kurz: Perfekt.

Wir starren uns an, unser beider Gesichter verfinstern sich.

Wir hassen uns. Wegen eines dummen Vorfalls zu Beginn des Schuljahres. Wirklich banal.

Immer wenn ich schreibe, vergesse ich alles um mich herum. Merke nicht die kleinen Macken, die ich dann habe. Manchmal klemme ich dann die Zunge zwischen die Lippen.

So auch, als ich an einem Baum vor dem Schulsportplatz gelehnt saß.

Mr. Perfekt dachte, ich hätte ihm die Zunge herausgestreckt, weil er das Tor einmal nicht getroffen hatte

und seitdem hatte er mich im Schussfeld.

Entsprechend begeisternd war nun unser Treffen.

„Was machst du denn hier?“, platzte es aus mir heraus, nachdem ich mich halbwegs gefasst hatte.

Er legte mir ohne ein Wort die Hand auf den Rücken und schob mich aus dem Zimmer. Ich drehte mich blinzelnd um und sah ihn verwirrt an.

Er hatte bereits die Tür in der Hand und fast geschlossen. Seine scharfsinnigen Augen sahen mich finster an.

„Ich besuche meinen Stiefbruder“, ließ er sich zu einer Antwort hinab und schloss die Tür. Mich ließ er vollkommen entgeistert vor der Tür stehen, durch die ich besser nie gegangen wäre.

Mein Leben teilte sich von nun an in zwei Spalten.

In der einen war ich in der Schule und wurde permanent von unserem Mr. Perfekt gequält. Es waren kleine, kontinuierliche Dinge, mit denen er mir das Leben schwer machte. Papierkugeln nach mir werfen, mir Beine stellen, mir meine Lieblingsplätze vermiesen.

All das ließ sich nur aushalten, weil ich mich auf Spalte zwei freute. Da war ich im Krankenhaus. Inzwischen sogar ohne zu müssen. Mr. Perfekts Stiefbruder und ich hatten inzwischen eine Freundschaft aufgebaut. Er half mir beim Schreiben und hörte mir zu. Sogar, wenn ich über seinen

Bruder maulte. Immer wieder hörte er mir geduldig zu und gab hier und da einen kleinen Kommentar. Aber es wurde deutlich, dass er für keinen von uns Partei ergreifen wollte. Stattdessen lenkte er mich ab. Jede Woche gab er mir ein Wort, auf dessen Basis ich eine Kurzgeschichte schreiben sollte. Wald, Himmel, Berge, aber auch Trotz, Demütigung und Lilienfeld – das sind nur ein paar Beispiele. Ich schrieb Kurzgeschichten, aber auch Gedichte. Nachdem er die Werke gelesen hatte, gab er stets konstruktive Kritik.

Oft begegnete mir Mr. Perfekt, wenn ich das Krankenhaus verließ. Dann ignorierte er mich meist. Als ob ich seiner nicht wert wäre! Das machte mich schon wieder rasend!

Das neue Thema machte mir zu schaffen: Liebesbrief.

Ich dachte lange nach, schrieb und verwarf einige Entwürfe wieder. Da ich nicht weiterkam und die Zeit bis zur Abgabe immer kürzer wurde, packte ich samstags alles zusammen und machte mich auf den Weg zu meinem Lieblingsplatz, der Bibliothek. Dort verschwand ich in die hinterste Ecke, ein Tisch und ein Stuhl, umgeben von unzähligen Büchern. Meine stummen Freunde wachten über mich, während ich mich innerlich zurückzog und auf das Schreiben konzentrierte.

An diesem Tag entstanden zwei Werke. Das eine vergrub ich zerknüllt in meiner Tasche. Ich schämte mich ein wenig für dieses Werk. Das andere würde ich abgeben.

„Das hat einen guten Aufbau“, merkte mein Lieblingspatient des Krankenhauses an, als er fertig war.

Eine Kurzgeschichte über einen Liebesbrief, der zwischen zwei Kontinenten per Post reiste und erst 50 Jahre später ankam. Mit einem Happy End natürlich.

Ich freute mich über das Lob, denn es bedeutete, ich wurde immer besser. Das ließ mich vor Stolz gleich ein wenig aufrechter im Stuhl sitzen.

Aber es war Zeit zu gehen. Ich lächelte schwach, als ich mich erhob und meine Tasche nahm.

Jedes Mal kam ich mir ein wenig schuldig vor, dass ich diesen Ort voller Traurigkeit so leicht verlassen konnte, während er hier bleiben musste. Aber es schien ihm besser zu gehen. Die Aussichten, dass er bald entlassen werden könnte, gaben ihm zusätzlich Kraft.

Plötzlich flog die Tür mit so viel Schwung auf, dass sie fast an die Wand gekracht wäre. Hätte Mr. Perfekt sie nicht rechtzeitig zu fassen bekommen.

Vor Schreck fiel meine Tasche hinunter und ergoss ihren Inhalt auf dem Boden.

„Wir haben das Fußballspiel gewonnen!“, verkündete er froh, während ich rasch meine Sachen einsammelte.

Es war schlimm genug, ihn in der Schule sehen zu müssen, hier wollte ich meine Ruhe vor ihm haben. Deshalb ging ich ihm aus dem Weg, so gut es eben ging. Manchmal überschritten sich unsere Besuchszeiten. Das endete dann immer in einer Flucht meinerseits, so auch heute.

Die darauf folgende Woche kam ich nicht mehr ins Krankenhaus. Stress daheim, viele Klassenarbeiten, die kleinen Mobbing-Attacken – letztere wurde komischerweise weniger.

Als ich das nächste Mal zu Ferienbeginn im Krankenhaus war, sah mein Lieblingspatient mich unsicher an, rückte aber direkt mit der Sprache heraus.

„Du erinnerst dich doch, das Thema letzte Woche, mit dem Liebesbrief“, begann er. Ich nickte leicht. Das hatten wir durch. Wir hatten nur kein neues Thema festgelegt.  
„Du hast zwei Varianten geschrieben.“

Woher wusste er – das war keine Frage! Er hatte es als Feststellung formuliert! Mir wurde flau im Magen, während ich zurückdachte.

Meine Tasche war umgefallen, der zerknüllte Brief musste raus gefallen sein und ich hatte ihn in meiner Hektik nicht eingesammelt.

„Es war so offensichtlich für wen der Brief war und ich...“

„Ich habe dich nicht drum gebeten!“, platzte es aus mir heraus, bevor er auch nur noch ein Wort sagen konnte. Mein Gesicht war zornesrot. Die Augen schon wässrig. Ich packte meine Tasche und erhob mich.

„Ich habe dich nicht drum gebeten!“, schrie ich ihn mit Nachdruck erneut an. Beend steuerte ich auf die Tür zu und verschwand. Das Blut rauschte in meinen Ohren. Ich

kam mir verraten vor! Ich ließ ihm keine Möglichkeit, sich zu erklären und bereute es in der darauf folgenden Woche schwer.

Mein Gewissen plagte mich und trotzdem brauchte ich eine ganze Woche, um den Mut aufzubringen und mich zu entschuldigen.

Wie immer klopfte ich an und trat ein, fand aber nur ein leeres Zimmer vor. Ich blinzelte und hoffte, das war nur eine Täuschung meiner Augen.

Nein, das Bett war frisch gemacht und mit einer Folie überzogen, bereit für einen neuen Patienten, einen, der noch nicht im Krankenhaus war.

Mir wurde flau. Mein Unterbewusstsein begriff schneller als ich.

„Ich dachte schon, du tauchst nicht mehr auf“, erklang es hinter mir. Ich drehte mich um und sah Mr. Perfekt in der Tür stehen. Er sah gar nicht mehr so perfekt aus. Die Haare stumpf, die Augenringe tief und die Augen selbst verquollen und rot.

Mir kamen die Tränen. Er nickte stumm. Wir brauchten keine Worte, alles war so offensichtlich.

Ich erinnerte mich nun. Sein Bruder hatte schlechter ausgesehen. Ich wollte es nur nicht wahr haben. Besonders letzte Woche. Ich hatte angenommen, das war wegen des Geständnisses gewesen. Aber nein. Er war in der

vergangenen Woche gestorben.

Bäche liefen über meine Wange hinab, als käme es zu einer Sintflut. Ich war gemein gewesen, hatte ihn angeschrien. Das war unser letztes Gespräch gewesen. Ich kam zu spät.

In meinem Kopf drehte sich alles. Wenn ich dachte, ich könnte mich beruhigen, fing das Karussell von vorne an. Wieder und wieder, bis mich zwei Arme umschlangen und an einen Körper drückten.

„Shhhh“, kam es nur leise und beruhigend. Ganz langsam hörte mein Kopf auf, sich zu drehen. Ich schniefte und die Tränen versiegteten. Es fühlte sich aber an, als würden sie jeden Moment wieder ausbrechen.

„Er war dir nicht böse“, erklärte mir die Stimme meines Gegenübers sanft. „Er hat es verstanden. Du wolltest mir den Brief nicht geben. Aber für ihn war das ein Fehler. Er wusste das. Und er wusste, dass er bald nicht mehr da sein würde. Deshalb hat er mir den Brief gegeben. Damit wir nicht aneinander vorbei laufen. Damit wir einander trösten können.“

Ich hob langsam meinen Kopf und sah ihm ins Gesicht.

„Heißt das... Na ja...“

„Dass ich dich auch liebe? Ja. Nur ist mir das erst klar geworden, als ich den Brief hatte. Und die Worte meines Bruders. „Manchmal ist uns nicht klar, was wir wollen, weil wir uns mit unserem Stolz im Weg stehen.““

Ich musste lächeln. Das klang genau nach seinem Bruder.

Er nahm meine Hand, zog mich dann langsam mit sich aus dem Krankenhaus. Wir würden in Zukunft Wege zusammen beschreiten und nicht aneinander vorbei laufen.

In meinem Kopf hallte der Brief nach, als würde sein Bruder ihn aus dem Jenseits heraus noch einmal lesen.

MR. PERFECT,

Ich sehe dich so gut wie jeden tag.

Charismatisch und wortgewandt, dir

Huldigen mädchen wie einem star.

Lernen die es denn nicht?

Ich sehe die fassade auch, aber

Ehrlich, das allein bist du nicht.

Besonders um deine familie sorgst du dich. das sehe nur ich.

Eigentlich sollte ich das nicht wissen, aber es war ein zufall.

Doch ich glaube nicht an zufälle.

Ich denke, das war eine

Chance für uns beide, die wir nicht wahrnehmen, weil wir zu stolz sind.

Hast du dieses Gefühl auch?

GEZEICHNET, DAS SCHREIBENDE MÄDCHEN